

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Anzeigenannahme: August Gste, Verlag, Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 22 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Enthält auch in sämtlichen Bahnhöfen-Restaurants / Abonnements-Eingahlungen auf Postchek-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Zeilenlänge oder auch deren Anzahl 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Abrechnungsübersichten der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

Das Problem der Waffenausfuhr

El. St. Diese Fragen beschäftigen in vermehrtem Maße wieder die öffentliche Meinung. Unsere Neutralität scheint heute, auch nach den Aeusserungen Feldmarschalls Montgomery, von den am Weltkrieg beteiligten Mächten wieder besser verstanden zu werden als während und unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg. In großen Kreisen ist man besorgt, daß die als Ausnahmen vom Verbot geltenden, aber doch in einem gewissen größeren Umfang getätigten Ausfuhr von Waffen und Kriegsmaterial durch den Bund nicht richtig im Einklang stehen mit unserer Mitarbeit am Weltfrieden, und den humanitären Aufgaben, die wir als logische Folge unserer ererbten und garantierten Neutralität betrachten.

Es sind vor allem die für den Weltfrieden arbeitenden Organisationen, die stark in die Diskussion verwickelt sind und in Aufreißung die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf gewisse Unstimmigkeiten zwischen dem noch bestehenden Waffen-Ausfuhrverbot und den aktuellen Zuständen lenken möchten.

Gewiß wäre es zu begrüßen, wenn die Schweiz als Hort des Friedens, als neutraler Staat, und als die stets hilfsbereite Krankenpflegerin einer zu Tode verwundeten und an häßlichen Rückfällen leidenden Menschheit sich von Waffenhandel und dergleichen, den Krieg begünstigenden Dingen, fern halten könnte. Wir sind ganz fest davon überzeugt, daß eine kluge und klare Situation in diesen Dingen auch dem Bundesrat sympathischer wäre als die händliche Notwendigkeit zu Konfessionen und die Anerkennung von Ausnahme-Situationen.

Wir glauben aber, daß gerade diese Fragen so unerwartet kompliziert und differenzierend sind, daß Ansehensbede wohl nie sich ein ganz richtiges Bild von der Sachlage machen können. Denn wir dürfen nie vergessen, daß dem Wunsch zur Mitarbeit für den Frieden, und dem Willen und der Pflicht zur Neutralität die andere große Aufgabe und Pflicht unseres Landes gegenüber steht: Die Welt zu erleichtern für den Fall eines Angriffskrieges oder einer Verletzung unseres neutralen Territoriums. Das ist ein Faktor, der so wichtig ist, und dessen Notwendigkeiten und Bedürfnisse den Bundesrat vor Situationen stellen können, die in ihrer Bedeutung für die Unabhängigkeit der Schweiz solche Erstfragen sind, daß sie eben in die Verantwortung und die Befugnisse unserer Landesbehörde gehören, ohne daß jedes Detail darüber der breiten Öffentlichkeit bekannt gegeben, oder vor ihr diskutiert werden kann.

Gewiß zeigt es für die Ernsthaftigkeit und die politisch integrierte Haltung unseres Volkes, wenn es verlangt, daß die Behörden sich an Beschlässe und Verbote zu halten haben, und sie nicht zu Kaufstul-Paragrafen umbiegen dürfen. Um so sehr wir alle es wünschen, daß auch in dieser Frage eine laubere und fortreife Situation geschaffen werden möge, und daß ein Ausfuhrverbot weiter bestehe, so gibt es zu denken, daß sogar die Neue Helvetische Gesellschaft, die ihre letzte Delegiertenversammlung

diesem Problem gewidmet hatte, auch nicht zu einer klaren Stellungnahme gelangen konnte. Diese Tatsachen sind ein weiterer Beweis dafür, wie kompliziert der ganze Fragenkomplex, gerade in Beziehung zu unserer eigenen Landesverteidigung ist. Und da wir sogar die Männer nicht einseitig einen klaren Weg vor sich sehen, die doch in militärische Belange immerhin mehr Einblick haben als wir Frauen, wird es einen erst recht bewußt, wie unser Eingreifen und unsere Mitarbeit für diese hohe ethische Forderung nicht allzusehr nur in ein Tabu und kritischeren ausarten darf, sondern sich in einen straff geformten Wunsch kristallisieren sollte, der Bundesrat möchte das Maximum des Erreichbaren tun zur Verminderung der Kriegsausfuhr durch Befreiung von Waffenmaterial aus der Schweiz. Und vor allem sollte er in der nächsten

* Schon im Zentralvorstand der alten Wälderbundvereine gab es in den Zwanzigerjahren unendliche Diskussionen bei sehr geteilten Ansichten.

Zeit keine Vorschriften und Verbote erlassen, die er vor lauter Ausnahmebestimmungen in den Augen des Volkes zu einer politischen Farce herabzuwürdigen durch die Umstände gezwungen sein könnte. Denn nichts ist schlimmer für den Burgfrieden einer Demokratie, als wenn auf der einen oder der anderen Seite das Vertrauen in die Loyalität gegenüber Gesetz oder Verfassung ins Wanken gerät.

P. S. Als dieser Artikel schon im Druck war, lasen wir, daß die G. V. der Schweizer Gesellschaft für die Vereinigten Nationen in längerer Diskussion zum obigen Thema zu einer Resolution gekommen ist, die auf erste Interpretation des in Kraft stehenden Bundesbeschlusses drängt. Sie sieht von einer vollständigen Freigabe, wie von einem totalen Verbot ab, schlägt aber noch wirksamere Kontrollmaßnahmen als bisher üblich vor. — Auch in diesen Diskussionen spielen die Forderungen, die mit unserer bewaffneten Neutralität in Zusammenhang stehen eine große Rolle.

Liebe Mutter Helvetia

Wenn es nicht im Kalender stünde, wenn nicht schon überall farbige Schlangen durch die Luft flöteten und eckelhaftes Geknatter durch die Äste der Bäume zu hören wäre, so könnte ich kaum glauben, daß es schon ein ganzes Jahr her ist, seit ich dir meinen letzten langen Brief geschrieben habe. In der Zwischenzeit ist dir ja von da und dort aus dem Kreise deiner Töchter hier und da ein kleines «Billet doux» zugeflogen. Aber da ich weiß, daß es jetzt schon ein wenig eine Tradition ist, und du in deinem hohen Alter — und ich auch in dem meinigen — für Tradition etwas übrig habe, so schwinde ich mich wieder zu einem längeren Brief an dich auf. Es ist mir zwar aus verschiedenen Gründen nicht so recht darum. Aber du liebst es ja nicht, daß man Stimmungen nachgibt und steht ja selber stets zuverlässig und unerwiderlich an deinem Posten. Ich habe nicht das Gefühl, daß dieser Posten sich dich mit zunehmendem Alter leichter wird. Aber wenn es dir ein Tröpflein sein kann, so kann ich dir nur sagen, daß das heute fast allen alten Frauen so geht. Irgendwie hält sie das offenbar beweglich, herum und militänt, und weil sie sich mit dem Leben herumzuschlagen müssen sind sie wohl heutzutage anpassungsfähiger als in früheren Jahrhunderten. Natürlich ist da auch eine große Gefahr dabei, und im letzten Jahr kam es deinen Söhnen und Töchtern hier und da so vor, als ob du fast ein wenig zu anpassungsfähig geworden seist. Aber ich will dir diese Geschichten heute nicht wieder aufwärmen, da sicher an manchem Hausnachstreifen ein wenig Rubateller, Weisle und anderes Gift bespritzt werden wird.

Wenn wir uns deshalb lieber Neuereem zu. Dafür, daß es zu wenig regnet, dafür kannst du natürlich nichts. Aber das Gefühl, daß andere, landesfremde Haushaltungen mit unserem Strom Windeln waschen und Wäber «genießen» dürfen ist doch ein wenig ärgerlich, wenn man auch denken muß, daß da «wichtige, wirtschaftliche» Erwägungen

deine mütterliche Weisheit dirigieren. Weniger verständlich sind dagegen gelegentliche Ansprüche von elektrischen Beamten. J. B. sagt eine junge Frau, «dann müßte sie das Abwasch- und Windelwasser aus dem elektrischen Kochherd machen, das brauche dann auch ein Tag — da sie deshalb keine Nachtmaschine einschalte — doch sicher mehr für die Industrie wichtigen Strom, als der Nachthofler: und bekommen vom Elektrischen die verblüffende Antwort: «ja das schon — aber es ist halt ein anderer Tarif». Der ehemalige Berliner sagte in solchen Fällen: «Da bleibt mir die Spude weg!» Auf alle Fälle haben deine naderen und auf's Sparen angelegenen Kinder das Gefühl, daß man in den elektrischen Regionen unseres Landes frampsthaft bemüht ist, aus wenig Stromverbrauch möglichst gleich viel Geld herauszuholen wie aus viel. Und da man ja praktisch noch etwa 2 Monate im Jahr ohne elektrische Sorgen leben kann, so gibt das eine etwas eigenwillige Rechnung. Im übrigen sah man noch im Februar an sehr vielen ländlichen Wirtschaften recht große und leuchtende Reflektoren, wenn man zufällig nachts durch's Land fuhr, aber das ist halt wieder dppis anderes als andere Reflektoren: wegen so bringend notwendigen Weinabsatz.

Damit können wir ganz unbedachtigt zu einem Thema, das deine Töchter sehr beschäftigt:

Die Getränkesteuer

Eigentlich wundert sich niemand, daß sie so ausfallen soll — aber das gerade ist das Schändliche daran. Liebe Mutter Helvetia, ist wohl die oben erwähntejenile Anpassungsfähigkeit an die Forderungen gewisser Interessengruppen, und der offenbar prompt zunehmender Alters-Gedächtnisschwund, der dich immer und immer wieder vergessen läßt, daß es außer Weinbauern (und vor allem Weinbäuerlern), Bierbrauereien, Likörfabrikanten, Hoteliers und Wirten, Verkaufs- und Konsumgenossenschaften mit Alkoholverkauf in der Schweiz

auch noch so etwas gibt wie das Volk, das auf verschiedene Arten für Alkoholfragen sich interessiert. Und zwar ist dieses Volk das, was man deine Kinder nennt, und unter diesen haben ganz besonders die Frauen, und ihre Kinder deine mütterliche Hand und Fürsorge nötig, da es ja leider Gottes immer noch so ist, daß nur deine Wäben etwas zu sagen haben, «wo düre, das gab soll!» In der Getränkesteuer jedenfalls haben viele deiner Söhne und Töchter andere Ansichten als du und deine großen Wäben. Daß noch niemand auf eine Maßnahme gekommen ist, ist gerade zum verwundern. Das Wasser kostet ja in den Städten schon genug, aber zu haben der Schulbeteiligung des Bundes sollte doch vielleicht erstlich eine Steuer pro Liter Trinkwasser erhoben werden von den Räten. Es würde sich sehr demokratisch speziell auf diejenigen am meisten treffen, die durch Luxussteuer oder Rubateller-Konsum wenig zur Tilgungsteuer beitragen können.

Und vor allem würden eine Milch und Wassersteuer der P.T.T. die nötigen Mittel zu pompösen Millionenbauten geben, in St. Moritz, im Nationalpark, im Val d'Anniviers und anderswo, und es wäre dann zu hoffen, daß sie es vermöchte wieder etwas mehr und besseren Kloststoff hinten auf die Briefmarken streichen zu lassen, damit man nicht mehr so oft selber zum Kleisterpost greifen muß um einer Briefmarke den festen Sitz auf einem Brief zu garantieren.

In der «Tribüne de Kaufmann» wurde neulich sehr richtig die Anregung gemacht zur Schulbeteiligung eine A b s t e u e r u n g d e r L i e b e n : die erste als grüne Entwiddlungssteuer, die zweite als unglücklich ablaufende, und die dritte als glücklich in der Ehe landende. Alles aber was über diese drei von dir Mutter Helvetia zugestanden, «Lieben» hinausging, sollte eine Groß-Steuer an dich abfließen. Das Projekt hat viel Sympathisches für sich. Denn erstens — und das ist wichtig und richtig, sollte nur der männliche Teil steuerpflichtig sein, zweitens würde eine lauffige Bekleuerung vielleicht die Zahl der Ehegeschindeln reduzieren, und drittens würden illegale Verhältnisse noch lohnpflichtiger werden für die Sünden, als sie es jetzt schon sind. Auf alle Fälle solltest du liebe Frau Mutter, für die viel Anregung im Finanz-, wie auch besonders im Kulturministerium grübelndes Studium verlangen im Interesse der Schulbelastung und der Moral des Volkes.

Da ich mich nun trotz allen inneren Widerständen doch zu einer ausgiebigen Wäuberwanderung mit dir aufgerafft habe, so möchte ich gerade noch etwas vorbringen. Liebe Mutter Helvetia, das mir immer schwerer auf der Seele liegt. Das ist der große Luxus, und die oft mehr als übertriebene Ansprüche die deine Töchter und Söhne an die materielle Seite des Lebens stellen.

Nichts ist mehr gut und schön genug, weder im öffentlichen Leben, noch im privaten. Überall nur Ansprüche, Ansprüche und noch einmal Ansprüche; sowohl an Quantität wie auch an Qualität. Und es sieht langsam so aus, als ob die Schweiz noch an der Qualität zu Grunde gehen werde, wenn die An-

Wir dürfen nicht vergessen

Ich stand plötzlich auf — das Gebot war beendet. Die Türen wurden aufgeschloßen und neue Gefangene traten ein. Sie kamen aus unserem Dorf. Ich fragte sie nach Leisel. Die konnten mir sagen, daß er sich in Freiheit beband, er war zuhause gewesen und versichert sich nun. Eine verrückte Freude erfüllte mein Herz und ich sandte meinen Dank zu Gott, daß er entlassen konnte. Ich nahm an, sie würden Bogenta entlassen, weil sie so jung war (Johannmann sagte mir dies). Ich fand am Fenster hinter diesem Gitterwerk, verhaftet mit Brettern. Ich schaute hinaus zum Himmel und dem Himmels-Glück von Götzen kamen weißliche Gefangene zum Spaziergang hinaus. Bogenta war darunter und blühte zu mir hinauf, ich winkte ihr und sandte ihr einen Kuß. Auf diese Weise tauchten mir jeden Tag unsere Grüße. Bogenta war in besseren Verhältnissen als wir. Sie war unter der Aufsicht einer polnischen Wäbsterin, sie erhielten persönliche Pakete und kamen jeden Tag hinaus. Ich war in der 4. Abteilung, unter der schrecklichen Gellano, bekannt für ihre Grausamkeiten in ganz Polen. Aus obigen Gründen war ich glücklich, daß Bogenta nicht hier war und über mich dachte ich nicht weiter nach. Ich beschäftigte mich mit meinen Kindern und war traurig ob ihrer Jugend. Ich verbannte traurige Gedanken, denn ich fühlte, daß ich nach am Strich war. Zu allem wurde ich zu rauen verleben und bei Heberrettung war die Strafe eine Ohrpeise. Ich war weiter in der Zelle auf und ab, um

meine Verzweiflung zu bemeistern. Die Zelle war groß, ich wurde ein wenig ruhiger. Am dritten Tag, als sie die Anzeigen zum Vertragen auftraten, wurde auch mein Name aufgerufen. Ich ging mit einem Kuß und küßte mein Blut gewinnen. Durch, schreckliche Furcht durchdrang mich. Ich ging absinkend ganz ruhig hinunter. Wir wurden in einen Wagen verladen, uns schlafend und köstend. Wir knieten mit unseren Köpfen gegen den Boden gebeugt, jedoch man uns von außen nicht sehen konnte. Hinter uns lagen Gellano-Männer und wenn immer jemand den Kopf erhob, bekamen wir einen Schlag mit einer Peitsche. Wir verließen den Wagen. In einem Wartezimmer im Keller oder den rings darum angelegten Kerkeren war wahrheitsgemäß Jurek. Ich war vollständig in Gedanken verlor. Ich dachte wie schrecklich dieser Kerker für meinen Jurek war, der die Freiheit liebte, er der nun in dieser armenigen Zelle war mit einem winzigen Fenster, so hoch angelegt, daß er die Blumen und das Gras, das draußen wuchs, nicht sehen konnte. «Gott gewähre mir Wäbduer!», betete ich in meinem Herzen. «Eider peinigen sie ihn hier, aber heute werden die Wartelunden weniger lang sein.» Während dieser Zeit führten die Männer weg, die vom Verbot kamen, einige davon zerstückten, blutig und zerquetscht, fielen zu Boden. Wir wollten ihnen Wasser geben, aber es wurde uns verboten. Unsere Geflüster waren mit Tränen gebadet, als wir ihre Leiden sahen.

Sie riefen mich auf. Ich mußte in den zweiten Stock. Ich traute mich meinem Schutze an. An einem Pult war der Kommissar, der uns verhört hatte mit einem Dolmetscher an seiner Seite. Ich sah nie-

der. Er fragte mich, ob ich Deutsch sprechen könnte. «Nein». Die Befragung begann. Ich hatte Zeit nach jeder Frage nachzudenken, denn ich verstand, was der Kommissar sagte und bevor der Dolmetscher sie mir überlegte, hatte ich meine Antwort bereit. Das Verhör dauerte mehrere Stunden. Sie wollten mich zwingen zugeben, daß ich an der Organisation teilgenommen hatte und verlangten Namen. Ich verneinte alles, sie versicherten, daß ich, wie die deutschen Frauen, mich nur mit der Kirche, meinen Kindern und der Küche beschäftigt hatte, und daß ich mich für nichts anderes interessiere: habe. Hier hörte ich seine Antwort «bist nicht wahr, Sie sind zu intelligent für das und Sie verteidigen sich vorzüglich, aber unglücklicherweise keine Gefahr bedroht Sie, wenn Sie Ihre Mitarbeiter und diejenige Ihrer Söhne, welche tapfer Kerle sind, angeben». Zu diesem Vorfall antwortete ich nur mit einem Blick. Es mußte ein sehr überzeugender Blick gewesen sein, denn der Kommissar verstand und bemerkte nur, «als ich Sie verhaftete, mußte ich, daß ich mit Ihnen eine harte Mühe zu machen haben werde. Gut, wir werden nun auf andere Weise mit Ihnen sprechen.» Darauf kam ein anderer Mann, mit einer Peitsche und das Schlangen begann. Ich wurde fäulnissmäßig geschlagen, ein zwei, drei Schläge trafen mich. Schrecklicher Schmerz kam über mich, gegenüber welchem Geburtschmerzen nichts sind. Ich schaute zum Fenster und wollte zum Fenster hinauspringen, um meine Schmerzen zu besenden. Sie schloßen das Fenster und legten das Peitschen fort vor den Schultern bis zu den Reinen, auf meine Kopf, vorn vom Gürtel zu den Knien und meine Hände waren geschwollen und blutend. Sie

schlugen mich mit Lederpeitschen an dessen Ende Bleifolien befestigt waren. Der Schwanz rann von ihren Geflüstern. Ich wurde ohnmächtig. Sie gossen Wasser auf mich und begannen von Neuem. Ich war nur halb bei Sinnen. Auf die Frage «Sagen Sie uns die Namen», flüsterle ich «Nein» und verlor wieder die Besinnung. Sie schlepten mich aus dem Raum, mir verpöndend, daß ich nächstes Mal zum Peitschen auch noch gefoltert würde. Mich am Kragen haltend schleppte mich ein Gellano Mann die Treppen runter und warf mich im Keller auf ein Bett, wo ich wieder die Besinnung verlor. Meine Peitscheln zu unserem Gefängnis war schrecklich. Obwohl ich sah, daß ich stets halb ohnmächtig war, zwangen sie mich zur Keile. Wie ich überhaupt das Gefängnis erreichte, weiß ich nicht mehr. Manchmal, wenn ich halb zu Besinnung kam, sah ich die Wäbsterin, die mich in den Armen hielt, mit tränenerfülltem Gesicht. Ich erkannte sie: sie gehörte zu Bogentas Kerker. Ich sah sie mit Jüliern Bogenta nicht zu sagen. Wie wir vom Wagen hinaufgetragen und die Treppe hinaufgetragen wurden, betete ich, daß ich nicht ohnmächtig würde, sonst würden sie mich auf der Stelle getötet haben. Die Wäbsterin halfen mir. Unglücklicherweise wurde ich im Korridor ohnmächtig. Sie hatten den Männern die Peitschen abgenommen, sie, die sie selbst bedauernswert waren, mußten mich ins zweite Stockwerk tragen. In der Zelle war eine Wäbsterin, die mit uns verhaftet wurde. Sie besorgte mich mit Hingabe und nach einer Stunde ermachte ich und rund um mich lag ich tränenerfüllte Geflüster. Sie hatten mir Umschlage gemacht. Ich war schwarz und geschwollen am ganzen Körper.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Albrecht Schläpfer

Das führende Spezial-Geschäft für feine Bettwaren und Wäscheausstauern.

Zürich 1 Linthescherplatz, Telefon 23 57 47



Wieder ist es an der Zeit,

daß man nach dem Gartengerät greift und bald auch sät. Aber aller Gartenarbeit voraus verlangt der besessene Gartenfreund unsern praktischen **„Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht“**. Er ist ein trefflicher Ratgeber und Katalog zugleich; reich illustriert, enthält Saatkalender, genaue Kulturanleitungen und willkommene rebe Winks. Sie werden ihn mit Freude durchblättern. Prompte Gratis-Zusendung.

Daß Samen von Samen-MÜLLER am ehesten zu einem vollen Erfolg verhelfen, dafür stehen Abertausende von Gartenfreunden aus allen Landesteilen ein.

SAMEN-MÜLLER

Zürich - Weinplatz 3 Tel. (051) 25 68 50

Traiteur Seiler's

bestbekannte

- Frisch-Ravioli
- Fleischpastetli
- Schinkengipfel
- Wurstweggen

stets frisch

Uraniastrasse 7 Telefon 27 49 77

Tapeten A.G.

DECORATIONSTAPETEN
KORNFÄRBE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30



Tagetes Mammuth

riesenblumige Neuheit. Leuchtend gelb, langstielig. Für den Garten und für Vasen. 1 Port. 1.20 in Briefmarken. Jetzt aussäen! Farbige illustrierter Ratgeber gratis.

Gamen-Mauer
Wassersbüchse / Büchse

Münz

Tea-Shop

MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ. 3

Sorgfältig zubereiteter
Indian, China, Russian Tea



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY
allein

Zürich 1 Rindemarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Fenner

Rathausbrücke, Zürich
Tel. 23 67 20

WOLL- UND SEIDENSTOFFE
Spitzen, Garnituren, Mercerie

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. WERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Erste Schweizerische
Schule für medizinische Laborantinnen
Engeried-Bern

Beginn des nächsten Kurses
Anfang Mai 1949
Auskunft und Prospekte durch das
Sekretariat: Theaterplatz 6, Bern
Tel. (031) 2 35 44

Wäsche nach Gemicht
das Einfachste für die Hausfrau.
Schoondeste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche.
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

INNENDEKORATION

Tapeten Spörri

Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 09

Strumpf-Sohlerei

- Maschen u. stopfen
- Unterröcke kürzen
- Stoffknöpfe

Amthausgasse 12, Bern
P 2497 Y

Dauer der Führung: ca. 1 Stunde. Eintrittspreis: Fr. 2.50. (Da an Vereine keinerlei Ermäßigung gewährt wird, bitten wir, die Karten selbst zu lösen). — 2. Einladung zu einem gemeinsamen Nachtessen im Spexim-Club zur Feier des 20-jährigen Bestehens unseres Verbandes, Mittwoch, den 16. März 1949, 19 Uhr. Preis des Nachtessens (Bouillon, Schnitzel, Salat, Dessert) Fr. 4.50. Rechtzeitige Anmeldung unbedingt erforderlich.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Radiofendungen für die Frauen

„Haben Sie, liebe Frauen, wieder Fortschritte gemacht?“ Dies können Sie selbst feststellen, wenn Sie sich Mittwoch, den 9. März, um 13.25 Uhr auf den „Stättenkurs für Hausfrauen“ einhalten. Gleichentags, um 17.00 Uhr, steht die Sendung „Mit robe miteuse“ auf dem Programm. Diese Diskussionsstunde läßt durch Elsa Mailart aus Gené das Thema „der innere Wert des Reisens“ behandeln. Freitag, den 11. März um 13.25 Uhr, spricht Margit Stein-Gantenbein über „Galt im japanischen Fein“, und hernach plaudert Elisabeth Thommen mit der großen Gemeinde ihrer Hörerinnen.



Rodina

die neue Marke
für elegante
Tricot-Couture

Exklusiv bei
IN MODELLEN, GEWEBEN UND FARBEN
Jelmoli

Notz A.G. TEIGWAREN

Brutto 500 Gr.
EIER-HORNLI
PAUL NOTZ
Lehrerzunftstr. A.G.
ZÜRICH

sind
Vorzüglich

HELVETIA-STÄRKE



Erhältlich in
Spezialhandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDERSWIL

Ambrosia

das beliebteste
Speiseöl und Kochfett

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88